

konzentrieren. „Wirtschaftshörig auf der einen Seite, zentralistisch auf der anderen, haben wir gerade im Gesundheitswesen dauernde Verstöße gegen die Subsidiarität erlebt. Um Europa und die europäische Idee zu stärken, muss es gelingen, europäische Institutionen wieder auf die Kernaufgaben Binnenmarkt, Mobilität der Menschen und Stabilität zu beschränken.“

Aufregerthema Arzttermine

Spahn verteidigte im MCC das hohe Tempo der Gesetzgebung im Bereich der Digitalisierung und warb um die Unterstützung der Ärzteschaft. Dies gelte insbesondere für die Telematik-Infrastruktur, die nicht zum „Berliner Flughafen des Gesundheitswesens“ werden dürfe. Spahn rechtfertigte in diesem Zusammenhang die Übernahme der Mehrheitsanteile der Betreibergesellschaft „gematik“ durch sein Haus. „An der TI führt kein Weg vorbei – auch wenn diverse lächerliche Verschwörungstheorien kursieren“, sagte der CDU-Politiker. Er dankte den Abgeordneten, dass sie den Weg für die Fernbehandlung frei gemacht hätten – in fast allen Landesärztekammern. Insgesamt dürfe sich Deutschland bei der Digitalisierung nicht abhängen lassen. Internationale Großkonzerne wie Google, Amazon und Microsoft investierten derzeit Milliarden in Gesundheitsprojekte. „Ich will aber, dass wir die Entwicklung nach unseren Ideen und unseren Vorstellungen von Datensicherheit und mit unseren Ärzten vorantreiben“, so Spahn kämpferisch.

Ebenso verteidigte er die Regelungen im TSVG. Auch eine neue GOÄ nütze keinem, wenn es keine private Krankenversicherung mehr gebe. Das duale System der Krankenversicherung hänge vom „Aufregerthema Arzttermine“ ab. Hier Verbesserungen für die gesetzlich Versicherten zu erreichen, sei sein Ziel. Die Aufregung über die 25 Stunden Pflicht-Sprechstunde könne er kaum nachvollziehen, da ihm Ärzte immer erklärten, dass sie selbst ja gar nicht betroffen seien und schon längst mehr Stunden anböten. „Darüber hinaus muss man auch einmal anerkennen, dass ich seit fast 20 Jahren der erste Minister bin, der auch mehr Geld für mehr Leistung bietet.“ Es gehe um fast eine Milliarde, die die Krankenkassen mehr investieren müssten und den Einstieg in die Entbudgetierung. Spahn forderte sein Auditorium auf, dies einmal wahrzunehmen. Darüber hinaus habe er bei den Themen Bedarfsplanung und Regresse deutliche Verbesserungen erreicht.

Dialog mit jungen Ärztinnen und Ärzten 2019

Niederlassung und Freiberuflichkeit sind keine Auslaufmodelle

Die Zukunft der Medizin ist eine angestellte Ärztin, die in Teilzeit arbeitet. Ist die Niederlassung da noch relevant? Eine Diskussion im Vorfeld des 122. Deutschen Ärztetags mit Nachwuchsärzten zeigte, dass es für einen Nachruf wohl zu früh ist.



Dialogveranstaltung mit jungen Ärztinnen und Ärzten

Die Bundesärztekammer organisierte in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis „Junge Ärztinnen und Ärzte“ der Ärztekammer Westfalen-Lippe eine Dialogveranstaltung, die von Dr. Pedram Emami, Präsident der Ärztekammer Hamburg, moderiert wurde.

Die Veranstaltung gliederte sich in zwei Themenblöcke mit je einem Impulsvortrag und anschließender Diskussionsrunde:

1. „Ärzte als Renditebringer – Patientenwohl und Freiberuflichkeit gefährdet? Wie erleben junge Ärztinnen und Ärzte die Kommerzialisierung?“ und
2. „Niederlassung: Für junge Ärztinnen und Ärzte ein Auslaufmodell? Versorgung neu gedacht.“

Ziel der Veranstaltung war es, den Austausch der Landesärztekammern mit der jungen Ärztegeneration zu fördern, Perspektiven aufzuzeigen und gemeinsam berufspolitische Thesen zu diskutieren.

„Kommerzialisierung, Ökonomisierung, Merkantilisierung und Industrialisierung“ – Helmut Laschet, Diplom-Volkswirt und freier Medizinjournalist, ehemaliger stellv. Chefredakteur und Ressortleiter Gesundheitspolitik der *Ärzte Zeitung*, unternahm in seinem Impulsvortrag eine Begriffsdefinition und stellte einige Wirtschaftstheorien vor. In einer Fishbowl-Diskussion mit gesetzten und spontanen Teilnehmern kam es zu einer kontroversen Debatte, vor allem um die Kommerzialisierung und die Freiberuflichkeit. „Versorgung neu zu denken“, lautete an dieser Stelle der Appell vieler junger Diskutanten, die sich oftmals von den ökonomischen Vorgaben im Krankenhaus erdrückt fühlen.

„Die Niederlassung ist kein Auslaufmodell, sondern das Rückgrat der Versorgung“, sagte Dr. Anne Wichels-Schnieber, Personalberaterin bei Russell Reynolds Associates. Auch in der neuen Welt der Digitalisierung, werde die Niederlassung ihren Platz haben, so Wichels-Schnieber. Das Thema „Niederlassung“ müsse unbedingt ins Studium, forderten die jungen Ärzte und Medizinstudierenden. Für viele Nachwuchskräfte sei das unternehmerische Risiko zu hoch, dazu kämen die bekannten Nachteile – vor allem auf dem Land: der Partner fände oft keinen Job und die Infrastruktur wie Kita, Internet, Kulturangebote und Verkehrsanbindung, sei mangelhaft. Ein weiteres Problem käme hinzu: Klinikkonzerne hätten in den vergangenen Jahren verstärkt Arztsitze aufgekauft. Dennoch sei die Niederlassung für Nachwuchsärzte kein Auslaufmodell, so das Fazit der Diskussion.